

# Der Ruf der Pflanze

## Eine Erinnerung an unsere natürliche Verbundenheit

---

Elsa Romfeld

Suchst du das Höchste, das Größte? Die  
Pflanze kann es dich lehren.

Friedrich Schiller

**Abstract** *In diesem Beitrag wird zum einen beleuchtet, welchen Ruf Pflanzen in unserer modernen Welt im Unterschied zu indigenen, schamanischen Traditionen haben. Zum anderen kommt zur Sprache, auf welche Weise Pflanzen selbst Handlungsmacht eignet und wie sie die Menschen im Allgemeinen oder im Besonderen heute rufen. Schließlich geht es darum, was es heißt, ihren Ruf zu hören, und inwiefern es heilsam sein kann, dem Ruf der Pflanzen und ihrer Erinnerung an die natürliche Verbundenheit zu folgen.*

### Der Ruf der Pflanze?

Über den »Ruf der Pflanze« zu schreiben, ergibt mehrfach Sinn: Zum einen haben Pflanzen einen Ruf (englisch *reputation*) – sie genießen ein gewisses Ansehen, in Bezug auf sie gelten bestimmte Überzeugungen, sie haben einen spezifischen Wert für die Menschen. Die Pflanze ist Empfängerin einer Zuschreibung oder zumindest ein Seiendes, das durch den Blick eines Anderen wahrgenommen und von außen beurteilt wird, ihr kommt als Objekt ein Ruf zu (»der Pflanze« ist Genitivus *obiectivus*). Einen »guten Ruf« bzw. einen »schlechten Ruf« zu haben, wäre ein Beispiel für diese Ausdeutung.

Im zweiten Verständnis ist die Pflanze selbst Akteurin und handelndes Subjekt (»der Pflanze« ist Genitivus *subiectivus*): Sie ruft ihrerseits, gibt also einen vernehmbaren Laut von sich. Sie erhebt ihre Stimme, um eine\*n oder

mehrere Adressat\*innen außerhalb ihrer selbst zu erreichen, ihnen etwas mitzuteilen, eine Botschaft zu senden.<sup>1</sup> Damit hängt die Semantik des Rufes (englisch *call*) als eines Angebots zusammen, wie der Ruf einer Universität auf einen Lehrstuhl an eine Person ergeht. Auch der metaphorische Ruf des Herzens oder der Freiheit lädt zu etwas ein. Dieser Art Ruf wohnt semantisch ein Appellcharakter inne, mithin eine Aufforderung, etwas zu tun. Es handelt sich um einen Lock- oder Aufruf, der über die reine Beschreibung der Welt hinausgeht, indem er jemanden zu etwas bewegen und dadurch die Welt verändern will.<sup>2</sup>

Während wir uns wahrscheinlich leicht einigen, dass Pflanzen im ersten Sinne einen Ruf haben, und lediglich genauer zu schauen ist, wie der jeweils zu einer konkreten Zeit an einem konkreten Ort, in einer Kultur beschaffen ist, wird die Beschäftigung mit der Frage, inwiefern Pflanzen selbst rufen und im Sinne von vegetabler *agency* jemanden dazu bringen können, Dinge zu tun (Latour 2022, 88), vielleicht eher befremden und weitere Fragen aufwerfen. In diesem Beitrag kommt beides zur Sprache: zum einen, in welchem Ruf Pflanzen in unserer ›westlichen‹ Welt und anderswo stehen, zum anderen, auf welche Weise ihnen Handlungsmacht eignet und sie uns im Allgemeinen oder im Besonderen heute rufen – und wohin es uns führen kann, ihrem Ruf zu folgen.

## Der Ruf der Pflanze – Ihre Reputation

Pflanzen haben natürlicherweise schon immer einen Platz im menschlichen Leben, zumal sie vor uns auf der Erde waren; dort finden wir sie vor und nutzen sie seither für unser Überleben und Wachstum. Sie versorgen uns mit Sauerstoff, dienen uns darüber hinaus in unterschiedlicher Form als Energiequelle, etwa als Nahrung oder Heizstoff, sie spenden uns Kühle und Schatten, ihr Grün reguliert unser Nervensystem etc. Ihre Bedeutung für uns ist so weitreichend, dass der Heilpflanzenkundler Hugo Hertwig guten Grund hat zu behaupten: »Nicht einen einzigen Gedanken kann das Menschenhirn ausbilden ohne die Kraft der Pflanze« (Hertwig 1954, 12). Mit einiger Plausibilität mag

1 Diese Differenzierung hat Ähnlichkeit mit der in eine *extrinsische* (Menschen sprechen über Pflanzen) und *intrinsische* (Kommunikation von Pflanzen mit ihrer Umwelt) Sprache von Pflanzen bei Gagliano et al. (2017, xvii–xviii).

2 Ausführliche Erläuterungen zum Handeln mit Sprache bietet die Sprachakttheorie (Searle 1983).

man sogar sagen, dass Pflanzen als geheime Herrscherinnen unser Leben bestimmen und das Weltgeschehen lenken (Storl 2022, 64–67) oder wenigstens als gleichwertige Subjekte ko-evolutionär Geschichte schreiben (Pollan 2002, 9–26). Wie wir Menschen Pflanzen allerdings bewusst wahrnehmen, welchen Ort wir ihnen um uns und in uns geben, ob wir ihnen als eigenwertige Entitäten im Netzwerk des Lebendigen (Stobbe 2022, 18) *agency* zurechnen oder nicht, das verändert sich durch Zeit und Raum.

## Die Pflanze im Licht und Schatten der Aufklärung

Wenden wir uns nun zuerst dem Ruf der Pflanze im Sinne ihrer Stellung in der modernen, westlich-akkulturierten Welt zu, und dem, was damit assoziiert ist. In unserer abendländischen Geschichte der letzten 2500 Jahre können wir verfolgen, wie die Perspektiven auf Pflanzen sich über die Zeit entwickeln und welche Konzepte und Erzählungen sich um sie ranken.

### Kognitive Randständigkeit und Unterordnung der Pflanze

Wie stellen wir uns also in diesem Kulturkreis die Pflanze vor – wohin stellen wir sie in unserem Weltbild und wie positionieren wir uns im Verhältnis zu ihr? Der Philosoph Michael Marder gibt darauf eine klare Antwort: »[T]hroughout the history of Western thought [...] non human, non-animal living beings, such as plants, have populated the margin of the margin, the zone of absolute obscurity undetectable on the radars of our conceptualities« (2013, 2). Demzufolge wären Pflanzen im Bewusstsein des hiesigen Menschen vollkommen randständig. Eine »Geringschätzung« von Pflanzen in der Biologie und Natur-Philosophie konstatieren auch der Philosophiehistoriker Emanuele Coccia (2020, 15) und der Philosoph Hans Werner Ingensiep, der Pflanzen als »underdogs« (2019, 72) bezeichnet, da sie in unserem Alltagserleben eine derart untergeordnete Rolle spielen. Wenn das stimmt, woran liegt es, dass wir selbstverständlich mit Pflanzen und vor allem auch *von* Pflanzen leben und sie gleichzeitig so eingeschränkt wahrnehmen? Warum greifen wir mit dem Selbst-Verständnis des in der Hierarchie oberhalb von ihnen angesiedelten Subjektes auf sie als Objekte zu, zumeist ohne würdigende Bewusstheit für ihre Eigenart?

Bereits der Antike entstammt die wirkmächtige aristotelische Idee, dass Pflanzen im Vergleich zu Tieren oder Menschen zwar immerhin überhaupt ein Seelenvermögen zukommt (im Unterschied zu z.B. Steinen), indes lediglich ein niederes. Dieses umfasst als nährendes Seelenprinzip zwar elementare vegetative Stoffwechselfunktionen, die auch Wachstum und Fortpflanzung ein-

schließen, und bildet damit die Basis allen lebendigen Seins; dabei fehlt Pflanzen jedoch sowohl die wahrnehmende Seele, das Sinnesvermögen, die Empfindung und freie Beweglichkeit der Tiere, als auch die vernünftige Seele, das Denkvermögen des Menschen (Aristoteles 1995, B 3). Damit sind Pflanzen als minimal beseeltes Leben schon früh in unserer Kultur nicht nur für eine höherstufigere Weltwahrnehmung nicht qualifiziert, sondern sie selbst geraten zudem aufgrund ihrer besonderen, unaufdringlichen Beschaffenheit aus unserem Blick. Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Urte Stobbe spricht von einer »Pflanzenvergessenheit« (2019, 94), die Botaniker James H. Wandersee und Elisabeth E. Schussler diagnostizieren zur Jahrtausendwende gar eine »plant blindness« (2001, 3) – Pflanzen werden von uns einfach nicht gesehen.

Hier ist nicht der Ort, das facettenreiche Spiel des Stroms unserer Pflanzen-Wahrnehmung in der teils mäandernden Bewegung des Mainstreams mitsamt Neben- und Gegenströmungen nachzuzeichnen.<sup>3</sup> Bedeutsam ist jedenfalls, dass, auch wenn im Laufe der Geschichte jenseits des vorherrschenden Paradigmas zwischendurch zarte Pflänzchen alternativer Zugänge zum vegetativen Sein sprießen<sup>4</sup>, mit Descartes und dem Erstarken der Naturwissenschaften »das Projekt der vollständigen Entseelung der Pflanze« (Ingensiep 2001, 2) im Bewusstsein des Großteils unserer Sozietät vorläufig gelungen zu sein scheint: »Pflanzen sind die immer offene Wunder der metaphysischen Arroganz, die unsere Kultur definiert« (Coccia 2020, 15).

### »Blinded by the light«<sup>5</sup> – Ausleuchtung der Pflanzenvergessenheit

Um zu verstehen, was zu der »Pflanzenvergessenheit« führt, wollen wir die Hintergründe des dafür entscheidenden Schrittes in der Entwicklung unserer Kultur näher ausleuchten, der sich »Aufklärung« nennt. Was also geschieht ungefähr ab der Mitte des zweiten Jahrtausends insbesondere in Europa? Das »Mängelwesen Mensch«<sup>6</sup>, das sich den Kräften der Natur trotz fortschreitender Urbanisierung und anderer Schutzmaßnahmen permanent ausgeliefert

3 Ausführlich dazu siehe »Geschichte der Pflanzenseele« Ingensiep (2001) und »Bäume im Geiste menschlicher Kulturen« Hageneder (2004, 69–224).

4 Zu nennen sind hier insbesondere sensitivistisch inspirierte Naturphilosophen des 18. und 19. Jahrhunderts, darunter der Mediziner, Physiker, Psychologe und Philosoph Gustav Theodor Fechner, der eine panpsychistische Weltanschauung vertritt (Nanna, Projekt Gutenberg).

5 Songtitel von Bruce Springsteen (1973).

6 Der Begriff geht auf den Anthropologen Arnold Gehlen zurück, dessen Hauptwerk *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt* 1940 erschienen ist.

fühlt, ergreift die sich ihm erstmals in der Evolutionsgeschichte bietende Gelegenheit: Es *enthebt* sich der natürlichen Einbettung in die Welt, indem es sich mit der Aufklärung programmatisch *erhebt*, als *animal rationale*, als vernunftbegabtes Tier, die Natur zu beherrschen und auf diese als einzig legitimer Akteur aus dieser erhöhten Position beliebig zuzugreifen.<sup>7</sup> In der Absicht, sich vor der Natur zu schützen und sich zugleich an ihr zu bereichern, installiert der kartesisch-moderne Mensch in seiner Sonderstellung eine kategoriale Trennung zwischen sich, dem durch die Vernunft erhellten Geist, und der übrigen *Mit-Welt*. Anstelle der bedrohlich erlebten leiblichen Einheitserfahrung mit der ›ungezähmten‹ Natur und in zunehmender Abkehr von der ebenfalls ambivalenten Schutzmacht eines Gottes, will er von nun an die Erlösung in sich selbst finden, genauer: in seinem Kopf. Mit vernünftigen Sicherheitsabstand nimmt er die Verunsicherung, die für ihn von der gefährlich-kontingenten Welt ausgeht, weniger bewusst wahr und entkommt in rationaler Kontrolle schweren, dunklen Aspekten seines Daseins, wie der Ohnmacht, dem Schmerz und der Furcht, die in der Unverfügbarkeit des Lebens und der Angst vor dem Tod wurzeln.

Das daraus resultierende Getrennt-Sein kann in seinen umfänglichen Konsequenzen mit dem Verstand allein kaum adäquat erfasst werden. Es betrifft nicht einzelne Bereiche der Welt, sondern *ist* die neue Welterfahrung des Menschen und seine in vielerlei Hinsicht erfolgreiche Methode der Weltaneignung. Die im Licht des *lumen naturale* erstrahlende Welt ist genuin eine der Analyse, der Zerkleinerung in überschaubare und gut verdauliche Häppchen (griech. »análysis«, »Auflösung«). Im materialistischen Zugriff begrenzen Fakten, Daten und Zahlen horizontal und verkürzen vertikal (»Reduktionismus«) die umfassende, den Menschen potentiell überfordernde Wahrnehmung und erleichtern ihm so die Existenz. Nicht zuletzt ermöglicht ihm diese Komplexitätsreduktion eine präzise Untersuchung der Welt durch die Wissenschaften oder technische Apparaturen und die Umsetzung effizienter Produktionsprozesse. Über die ausführenden Organe der instrumentellen Vernunft generiert er bemerkenswertes Wachstum – wissenschaftliche Erkenntnisse, technische Innovationen und Wirtschaft boomen.

Doch dem unleugbaren Gewinn des Selbstermächtigung-Programms entspricht der Preis: Der Mensch entzieht sich der liebevoll-bewussten Teilhabe an der Natur und damit großen Teilen seines eigentlichen Seins. Die Folge ist

7 Siehe etwa Descartes: »[N]ous rendre comme maîtres et possesseurs de la nature«, *Discours de la méthode*, VI,2, 1637.

eine tiefgreifende Abspaltung von seiner ur-eigenen *humanen* Natur.<sup>8</sup> Durch die verstetigte Kopf-Fokussierung und Abtrennung unmittelbarer Zugänge zur Welt verliert er das Gespür für seine natürlich-lebendige Verbindung im Ganzen, bis diese schließlich auch aus seinem Bewusstsein rückt und vorläufig in Vergessenheit gerät. Das Ergebnis dieser Entfremdung sind wir – hinlänglich denaturierte, domestizierte, »ungeerdete« Menschen: »Da wir nicht mehr die emotionale Zugehörigkeit zu jedweden Leben fühlen oder austauschen, gehen wir in Bezug auf die Erde, ihre Landschaften und vielfältigen Lebensformen nicht mehr achtsam um. Durch unsere Sorglosigkeit verarmt unsere Umwelt. Und auch unsere innere Welt verarmt«, beschreibt der Pflanzenmediziner und Naturphilosoph Stephen Harrod Buhner (2017, 20) die Zusammenhänge. Der Verlust der tiefen Verbindung und Vertrautheit mit der Erde hat sie uns auf ein Objekt der Ausbeutung reduzieren lassen, wodurch sie »nach und nach vergiftet und zerstört« wird (Agamben, *Nur wer der Toten gedenkt*, NZZ). Lange blenden wir, im Übermaß an Licht teils hyperaktiv, teils bewusstlos, den steigenden Schatten aus, bis die Natur uns aufweckt und er uns in Form der *Polykrise* des Anthropozäns<sup>9</sup> vor die Füße fällt. Allmählich dämmert uns, was wir uns auch selbst getan haben.

### Moralisch-ethische Vernachlässigung der Pflanze

Pflanzenvergessenheit kann also als eine Folge der modernen Seins-Trennung und ein Symptom unserer eigenen partiellen Seins-Vergessenheit ausgedeutet werden. Die Pflanzen trifft die Entfernung des Menschen von der Natur und seinen Mitgeschöpfen mehr noch als die Tiere, denen er sich als durch die Biologie klassifiziertes Säugetier evolutionär verwandter fühlt. Im Zuge der Verwissenschaftlichung der Welt überlässt er das pflanzliche Leben der Botanik, Genetik, Ökologie und Mikrobiologie (Marder 2013, 2). Ein tieferes Schauen, eine Annäherung an »sessile autotrophe Lichtesser« (Ingensiep 2019, 77) über

8 *Homo* (lat., »Mensch«) ist verwandt mit lat. *humus*, »Erde«, wobei *humus* (im Unterschied zu *tellus*, der »Erde« in horizontaler Ausdehnung, die Erdoberfläche) eine Richtung nach unten, in die Tiefe impliziert – der Mensch als »aus der Erde Geborener«: *hominem appellari quia sit humo natus* (Agamben, *Nur wer der Toten gedenkt*, NZZ).

9 Eine Polykrise zeichnet sich durch eine zeitliche Nähe multipler Krisen aus (gegenwärtig etwa die Klimakrise, das Artensterben, die Energiekrise, die Coronakrise und etliche politische Krisen), die auf komplexe Weise systemisch miteinander interagieren und sich gegenseitig verstärken (Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Im Zeitalter der Polykrise, Akademie der Wissenschaften des Landes Baden-Württemberg).

biochemische, zelluläre oder mikromolekulare Prozesse und ökologische Muster hinaus (Marder 2013, 2) findet nur noch selten statt, erst recht nicht in liebevoll pflegender und bewusst hegender Zuwendung. Die Idee, die wir in uns von Pflanzen kultivieren, beschränkt die Art und Weise, wie wir sie wahrnehmen, auf relativ wenige Aspekte. Mithilfe unseres scharfen Verstandes verkürzen wir sie auf das Offensichtliche, uns leicht Zugängliche, effizient Verwertbare, trennen sie in Nutzpflanze und Unkraut und machen sie zum »Gegenstand der Massenproduktion« (Coccia 2020, 15). Ansonsten existieren sie zu meist in einer fremden, schweigenden Welt des passiven Seins.

Der geistigen Wahrnehmung entsprechend sind Pflanzen auch für die »Augen unserer Herzen«, für unsere empathische Wahrnehmung, wenig sichtbar – Marder spricht von »ethical neglect« (2013, 3). Offenbar stellt es bisher für den modernen Menschen ethisch eine Überforderung dar, Pflanzen als moralische Adressatinnen in den Kreis seiner altruistischen Berücksichtigung und uneigennützigen Bestrebungen einzuschließen. Es ist für ihn wenig stimmig, Pflanzen durch eine respektvolle Haltung zu würdigen und sie in seinen Handlungen um ihrer selbst willen fürsorgend zu berücksichtigen. Der »Expanding circle«, ein Begriff, den der Philosoph und Ethiker Peter Singer (1981) geprägt hat<sup>10</sup>, veranschaulicht, wo wir ethisch stehen. Von einem Mittelpunkt, dem Ich (lat. ego) ausgehend, können wir uns einen expandierenden Kreis der moralischen Adressat\*innen, des Mitgefühls und der Fürsorge denken.

---

10 Siehe Singers (1981) gleichnamiges Buch.

| Fürsorge-Bereich                       | Verbindungselement                                        | Ethik                                |
|----------------------------------------|-----------------------------------------------------------|--------------------------------------|
| Ich                                    | Identität                                                 | egozentrisch                         |
| Familie                                | Verwandtschaft <sup>11</sup>                              | gen-egoistisch                       |
| Clan/sozialer Mesokosmos <sup>12</sup> | nahe Bekanntschaft                                        | mesokosmisch                         |
| Landsmannschaft                        | Dialekte, Bräuche, Trachten                               | demozentrisch                        |
| Nation                                 | Ethnie, Sprache, Regierung                                | ethnozentrisch                       |
| Kulturreis                             | Kontinent/Regierungsform/<br>Wirtschaftsform              | z.B. eurozentrisch,<br>sinozentrisch |
| <b>Menschheit</b>                      | <b>Spezies Homo sapiens</b>                               | <b>anthropozentrisch</b>             |
| empfindungsfähige Wesen                | Empfindungsfähigkeit (ins-<br>besondere Leidensfähigkeit) | pathozentrisch                       |
| Lebewesen                              | Lebendigkeit                                              | biozentrisch                         |
| Alle realen Systeme                    | Existenz                                                  | holistisch                           |

Tab. 1: Kreise der Fürsorge (frei nach Vollmer 2000, 344–345)

Die moderne Ethik ist bisher vorwiegend anthropozentrisch (griech. *án-thrōpos*, »Mensch«) ausgerichtet, das heißt, ausschließlich der Mensch selbst ist sich Gegenstand direkter moralischer Erwägungen. Wie u.a. auch das Christentum räumen diese ethischen Ansätze dem Menschen aufgrund postulierter exklusiver Qualitäten (u.a. Vernunftvermögen und Selbstbewusstsein) innerhalb der Schöpfung eine Vormachtstellung ein. Dementsprechend

- 
- 11    Alle Lebewesen, auch Menschen und Pflanzen, haben gemeinsame Gene und sind stammesgeschichtlich miteinander verwandt. Hier bezeichnet »verwandt« eine Verwandtschaft, die soziobiologisch noch bedeutsam ist; sie liegt ungefähr bei einem Verwandtschaftskoeffizienten von 1/32 (Vollmer 2000, 345).
  - 12    Der Begriff »Mesokosmos« (griech. *mesos*, »Mitte«) wird durch den Philosophen und Physiker Gerhard Vollmer zunächst in der »Evolutionären Erkenntnistheorie« bekannt; dort bezeichnet er den Weltausschnitt der mittleren Dimension zwischen Mikro- und Makrokosmos, an den sich der menschliche Erkenntnisapparat im Laufe der Evolution angepasst hat (Vollmer 1988, 77). Später wendet Vollmer ihn auch in der Ethik an. Analog zur »kognitiven Nische« (77) meint »sozialer Mesokosmos« den Ausschnitt der *sozialen* Umgebung, auf den der Mensch evolutionär geprägt ist (Vollmer 2000, 342–343).

gering sind Tier- und Pflanzenrechte bisher bei uns in Moral und Recht verankert oder werden oftmals, wo sie in modernen Ethiken installiert sind, in Kantischer Gefolgschaft anthropozentrisch begründet. »Speziesismus« nennt man diese Präferenz für die eigene Spezies: »Wir halten uns [...] für etwas Besseres als die Natur« (Meyer-Abich 1999, 6), so der Physiker, Naturphilosoph und Holist Klaus Michael Meyer-Abich, weil wir vergessen haben, dass wir »Mensch gewordene Natur« (6) sind.

Im Unterschied dazu sind sowohl pathozentrische (griech. *páthos*, »Leiden, Schmerz«) als auch biozentrische (griech. *bíos*, »Leben«) Ethiken speziesübergreifend. Doch während es uns zunehmend sinnvoller erscheint, (einigen) Tieren Rechte einzuräumen, weil sie aufgrund ihrer Empfindungsfähigkeit ein erkennbares Interesse daran haben, nicht zu leiden, gilt das für Pflanzen nicht. Meist ohne Bewusstsein für das Leben der Pflanze nutzen wir sie daher im instrumentalisierenden Zugriff für unsere Zwecke und zerstören oder entfernen sie dort, wo wir sie nutzlos wähen.

Während das im Anthropozän vorherrschende Pflanzen-Narrativ mit der Randpositionierung und Unterordnung der Pflanze, gemessen an ihrer fundamentalen Bedeutung für alle vermeintlich »höheren Lebensformen«, eine menschliche Ver-Rücktheit zeigt, trägt die Aufspaltung in handlungsmächtigen Menschen einerseits und objektivierte Natur andererseits auf Dauer schlicht nicht mehr<sup>13</sup>. Damit über die intellektuelle Erkenntnis hinaus in uns ein neues Handeln reift, braucht es ein lebendiges Wiedererinnern der natürlichen Verbindung mit dem ganzen Sein. Sobald wir nicht nur im Kopf verstanden haben, dass wir Teil der Natur sind, sondern die Zugehörigkeit zur Erde wieder in uns spüren können, beginnt unwillkürlich ein heilsamer Re-Integrationsprozess. Das Erforschen traditioneller, indigener Welterfahrungen mag uns dabei helfen, einen Weg aus der Sackgasse der reinen Vernunft zu finden.

## Pflanzenwesen – Eine andere Wahrnehmung

Was sich für positivistisch geprägte abendländische Denker\*innen vielleicht von selbst versteht, versteht sich in anderen Kulturen gänzlich anders. Es be-

13 Ein Beispiel für ein Konzept des guten Lebens »in Vielfalt und Harmonie mit der Natur«, in dem sich der Mensch ausdrücklich als ein Teil dieser Natur versteht, ist das *Buen Vivir*, wie es in der Präambel der ecuadorianischen Verfassung expliziert wird (Rink, Buen Vivir, Climate Thinking).

nötigt Erkundungsfreude, sich für eine ungewohnte Wahrnehmung zu öffnen und vom vorschnellen Urteilen zu befreien. Indes kann ein Leidensdruck, eine Krise, Motivation sein, neue Wege zu gehen und so – innerlich wie äußerlich – potentiell an einen neuen Ort zu kommen.

### Die schamanische Einheitserfahrung

Unsere Reise führt uns in eine andere Welt, die doch auch Teil unser aller Erde ist, in fernes Brauchtum und altes, indigenes Wissen, wo die gesamte Natur nicht nur belebt, sondern beseelt ist. In diesen seit tausenden von Jahren weltweit verbreiteten Traditionen animistischen Welterlebens begegnen wir dem sogenannten »Schamanentum«.<sup>14</sup> Neben spezifischen kulturellen Ausprägungen kennt es grundsätzliche Gemeinsamkeiten: »Während die moderne Wissenschaft die Welt in Einzelteile zerstückelt, nimmt die Weltsicht des Schamanentums die ganze Wirklichkeit als eine Einheit wahr. Der Mikrokosmos des Menschen ist ihm eins mit dem Makrokosmos des Universums« (von Lüpke 2008, 31).<sup>15</sup>

Diese Idee vom All-Eins der Welt unterscheidet sich essentiell von der Welt der Analyse. Während in der zergliederten, analytischen Welt einzelne Entitäten kausal verknüpft miteinander interagieren, wird in schamanischen Kulturen Verbindung anders gesehen und empfunden: Alles ist *ein Sein* – der Mensch ist dieses Sein, die Tiere, Pflanzen, Steine, das Meer, die Berge, die Wolken, alles, was überhaupt existiert, ist Eins, ein beseeltes Netzwerk. Diese holistische Welterfahrung drückt sich unter anderem in einem Gefühl des natürlichen »Ungetrenntseins« aus. Natur ist in solchen Konzepten nicht etwas, das Menschen *haben*, sondern das sie *sind* (Meyer-Abich 1999, 11): »Wir sind auch Tier und Pflanze, Erde und Meer«, so Meyer-Abich (18–19), alles ist eine universelle Familie und Einheit.<sup>16</sup> Der Neurobiologe und Systemtheoretiker Francisco J. Varela formuliert mit poetischem Ernst: »We are free to understand that this world is our own – our own dance together« (*Monte Grande* 16:18-16:24).

14 Die Herkunft des Begriffs »Schamane« ist ungesichert, möglicherweise wurzelt er in dem tungusischen Wort »šaman«, das wiederum auf dem Verb »sa«, »wissen«, basieren könnte (Narby 2019, 182); dann wäre ein Schamane ein »Wissender«, was an den *Philosophos* (»Weisheitsfreund«) der griechischen Antike erinnert.

15 Geseko von Lüpke differenziert im Gegensatz zu Vollmer nicht zwischen »Mikrokosmos« und »Mesokosmos«.

16 Siehe z.B. auch die Lakota-Formel »Mitakuye oyasin«, »Alle meine Verwandten/wir sind verwandt mit allen Dingen/alles ist verbunden« (François 2007, 27–28).

Während also auf der Ebene des Mesokosmos, an der Oberfläche der alltäglichen menschlichen Welterfahrung, alles dem Anschein nach seinen besonderen Platz und seine Aufgabe im Miteinander hat, ist an der Wurzel alles eins und verbunden. Es ist nicht leicht, für diesen Zustand der vollkommenen Seins-Verbindung Worte zu finden, die ihn nicht wieder rational verstellen. Am ehesten mag es helfen, zu *imaginieren*, alle scheinbare Trennung zwischen mir und dem Rest der Welt, auch der Pflanze, sei aufgehoben: »The bee dreams up the flower and the flower dreams up the bee. Bee and flower are together in a way in which if you take one out both of them disappear«, zitiert Varela den britischen Botaniker und Anthropologen Francis Huxley (*Monte Grande* 17:21-17:32).<sup>17</sup> Im Schamanismus träumt und tanzt alles gemeinsam die Welt ins Sein. Selbst die Vorstellung einer Trennung von Außen- und Innenwelt führt, auch wenn sie heuristischen Wert hat, in die Irre; statt in Kausalitäten wird in Gleichzeitigkeiten (»Synchronizitäten«<sup>18</sup>) von Zuständen und Prozessen gedacht, bei denen alle Dimensionen – Mikrokosmos, Mesokosmos und Makrokosmos – miteinander korrespondieren.<sup>19</sup> Wo das Schamanentum lebendig ist, ob in Sibirien, der Mongolei, Island, Südafrika, Peru, Neuseeland, Tibet, im Allgäu oder andernorts, begegnen wir solch ganzheitlicher Weltwahrnehmung, von der wir uns spätestens mit der Aufklärung weit entfernt haben, von der wir ›fortgeschritten‹ sind.

## Die Pflanze im Schamanentum

Hinter uns gelassen haben wir in der Moderne auch die schamanischen Zugänge zu Pflanzen, dem »Pflanzenvolk«. Pflanzen werden in zahlreichen indigenen Traditionen, etwa im Amazonas-Gebiet, nicht von außen wissenschaftlich beschrieben, sondern in der Einheit des All-Eins als Mitbewohnerinnen der Welt, als »plant-people«, quasi ›von innen‹ erfahren.<sup>20</sup> Wie die Menschen sind sie psychophysische Ausprägungen eines umfassenden

17 Varela, Vertreter der Autopoiesis-Idee und Konstruktivist, stand als Wissenschaftler auch der buddhistischen Philosophie nahe und war ein Freund des 14. Dalai Lama.

18 Der Begriff »Synchronizität« (griech. *syn*, »zusammen, mit«) stammt von dem Psychiater und Psychoanalytiker Carl Gustav Jung, der damit das gleichzeitige akausale Auftreten (Koinzidenz) eines Ereignisses in der menschlichen Psyche und eines (oder mehrerer) äußeren, physischen Ereignisses bezeichnet (Jung 2011, §849).

19 Der Gedanke einer Mikro-/Meso-/Makrokosmos-Entsprechung findet sich auch in anderen wirkmächtigen Ansätzen, etwa im Buddhismus oder bei Paracelsus.

20 Siehe z.B. Daly (What Kind of People Are Plants?, Engagement).

Seins und genießen in diesen alten Kulturen große Anerkennung. Was moderne Wissenschaft im komplexen Vorgang der Photosynthese beschreibt, erfassen beispielsweise indische Lehren als Meditation der Pflanzen, die, sich der Sonne hingebend, den kosmischen Urton »Om« meditieren. Uns dieses Ur-Mantra vermittelnd, schenken sie uns Leben und verbinden das Jenseits mit dem Diesseits (Storl 2022, 17–18), die physische mit der metaphysischen Welt. In Abwandlung eines Zitates bei Wandersee und Schussler ließe sich formulieren: »[P]lants are the primary mediators between the physical and spiritual world«<sup>21</sup>. Der Ethnobotaniker und Kulturanthropologe Wolf-Dieter Storl stellt fest: »Die Überlieferungen aller Kulturen mit Ausnahme der gegenwärtigen berichten von fühlenden Seelen und einem erkennenden Geist, der sich »hinter« oder »in« der Pflanzenerscheinung offenbart« (2022, 39). Die Pflanzendevās – *devās* ist Sanskrit und bedeutet »göttliche Wesen, Leuchtende, Strahlende« – bauen sich zwar ihre Leiber aus den Elementen der Materie auf (2022, 43), sie sind aber nur akzidentiell materiell; ihre Substanz, ihr Wesen, ist nicht physischer, sondern spiritueller, geistiger Natur. Pflanzen mit ihrer geerdeten Existenz und ihrer überirdischen Essenz »verbinden alles; sie sind nicht gespalten, sie sind heil, das heißt heilig. Deswegen können sie heilen und Zerbrochenes wiederherstellen« (Storl 2018, 8). Der Ethnopharmakologe Christian Rätsch ergänzt: In Pflanzen leben »Pflanzengeister, Pflanzengötter [...], mit denen man sich verbinden kann, die als Lehrer, »Mütter«, Botschafter, *doctores* (»Ärzte«) anderer Wirklichkeiten geschätzt werden« (2022, 10).

In alter Tradition wirken also Pflanzen aufgrund ihrer besonderen Beschaffenheit für uns Menschen als Medien oder Mittlerinnen zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt.<sup>22</sup> Durch sie können wir wie durch Fenster in eine andere, heilere Realität schauen und in diese wie durch Tore schreiten. Indem Pflanzen uns an unsere eigene Ganzheit, an das All-Eins-Sein erinnern, sodass wir uns nicht mehr als getrennte Wesen wahrnehmen, unterstützen uns Pflanzen, wieder in Verbindung mit der ganzen Natur in und um uns zu gelangen: »Wir Pflanzen können die gestörten Leitungen in euch wiederherstellen. Das Erfassen in der Ganzheit ist schwierig. Der Blick ist euch verlorengegangen. Aber die Liebe kann alles vereinen. Alles, was

21 Im Original heißt es »plants are the primary mediators between the physical and biological world« (Wandersee, und Schussler 2001, 8).

22 Da Pflanzen in diesem Prozess auch »übersetzen, entstellen, modifizieren und transformieren« (Latour 2022, 70), existiert eine Anschlussfähigkeit an den Latourschen Begriff des »Mittlers«.

ihr zuvor getrennt habt«, übermittelt die Diplom-Biologin und Heilpflanzenexpertin Svenja Zuther die Botschaft der Hasel (2023, 44).<sup>23</sup> Vor diesem Hintergrund wird es nachvollziehbar, von Pflanzen als »Heilerinnen« und von ihrer Heilkunst als »Pflanzenmedizin« zu sprechen. Das, was im modernen Menschen ver-rückt oder an lebendiger Verbindung zur Natur, zu *Pachamama*<sup>24</sup> (»Mutter Erde«), zer- bzw. unterbrochen wurde, kann er mit der Hilfe von Pflanzen rückverbinden und damit das, was aus dem Gleichwicht gekommen ist, neu ausbalancieren: »So sind [...] wilde Pflanzen [...] heilsame Träume des aus der Tiefe singenden Geistes der Erde«, schreibt Pflanzendichter und Ethnobotaniker Dale Pendell (zit.n. Buhner 2017, Titelei).

Wir wollen nun schauen, wie es durch die sanfte *Ars medicina*<sup>25</sup> der Pflanze auf wundersame Weise gelingt, die Wunde der Moderne in uns aufzuspüren und in etwas Heilsames zu verwandeln. Es beginnt mit dem Ruf der Pflanze, dem Call.

## Der Ruf der Pflanze – Ihr Call

Wir haben uns inzwischen etwas vertraut damit gemacht, dass Pflanzen in manch urwüchsigem Weltbild kraft ihres göttlich-heilen(den) Wesens ein vielschichtiges, tiefes Wissen darüber in sich bergen, was es zu einer Gesundung der menschlichen Beziehung zu sich selbst und zum übrigen Seienden, zu unserer Erde, braucht. Wie aber vermittelt uns die Pflanzenwelt bzw. die einzelne Pflanze ihr heilsames Wissen, wie kann sie uns konkret eine Brücke zurück ins Bewusstsein und Gefühl der Ganzheit – und damit zu mehr Gesundheit – sein?

Auch in unserer Kultur sind uns einige Wege geläufig, uns wohltuend mit einer Pflanze zu verbinden. Wir bereiten aus ihnen Mahlzeiten, Tees oder Salben zu und stellen Medikamente aus ihnen her. Wir verbrennen sie und wärmen uns an ihnen oder erfreuen uns an ihrem Duft und ihrem schönen Anblick. Aus vormodernen und schamanischen Riten kennt man zudem das Räuchern mit Pflanzen (z.B. Salbei, Palo Santo, Weihrauch) oder

---

23 Die wörtliche Rede (»Wir-Perspektive«) der Pflanzen kann irritieren. Wie man sich als Mensch bewusst mit einer Pflanze verbindet, um in der Resonanz derartige Botschaften wahrzunehmen, wird im weiteren Verlauf des Beitrags klarer.

24 *Pachamama* ist Quechua, eine Sprache der Inka-Kultur, die von indigenen Völkern im Andenraum Südamerikas gesprochen wird.

25 Lat., »Heilkunst«.

die Einnahme psychoaktiver Pflanzen (z.B. halluzinogene Pilze, Cannabis oder Ayahuasca) zu Reinigungs- und Heilzwecken sowie die traditionelle Schicksalsbestimmung mithilfe von Pflanzen (z.B. Werfen von Cocablättern, Kaffeesatzlesen). Doch hier soll es um eine andere Form der Pflanzenverbindung gehen: die direkte Zwiesprache mit Pflanzen oder die »Pflanzen-Meditation«<sup>26</sup>, in der Mensch und Pflanze sich in ihrer seelischen Verbindung begegnen und im Mensch-Pflanze-Netzwerk als ebenbürtige Akteur\*innen miteinander kommunizieren.

### Sich dem Ruf öffnen: Innere und äußere Einstimmung

Mit Pflanzenwesen zu sprechen und ihre Botschaften wahrzunehmen, steht prinzipiell jedem Menschen jederzeit offen: »Wir brauchen keine anderen Instrumente als unseren Leib und unsere Seele« (Storl 2022, 9). Gleichzeitig ist dies voraussetzungsreich. Um über unsere Seele Kontakt mit der Seele bzw. dem Geist der Pflanze aufzunehmen oder sich für die Kontaktaufnahme vonseiten der Pflanze zu öffnen, ist es zunächst notwendig, mit jeder Geschäftigkeit innezuhalten, aus der gewöhnlichen Zeit herauszutreten und in die Ruhe zu kommen. Dieses äußere und innere *Stillwerden*, die kontemplative Abkehr von der stets bewegten und uns bewegenden Außenwelt kennen wir auch als Bedingung allen Philosophierens; im Transzendieren des Alltäglichen gelangen wir in das metaphysische Reich der Seele. Je mehr wir unseren umtriebig Körper und Geist von seinen (zumeist unbewussten) Beschäftigungen befreien, umso leichter können wir in der Qualität des Hier und Jetzt den friedlichen inneren Ort finden, von dem aus es möglich ist, mit der Pflanzenseele eins zu werden. Die Stille ist unser Portal, durch das wir dem Mesokosmos entkommen und das uns den Zugang zu einer ansonsten verborgenen Raum-Zeit-Dimension erlaubt.

Dass wir Pflanzen oft nicht nur übersehen, sondern sie auch überhören, liegt daran, dass wir in der Moderne verlernt haben, ihnen zu lauschen. Neben der Tatsache, dass äußerlich unsere Alltagswelt eher geräuschvoll ist, dominieren innerlich normalerweise Gedanken unablässig derart lautstark unseren Kopf, dass sie die vergleichsweise leise Seele übertönen. – »Seeing involves more than meets the Eye«, schreiben Wandersee und Schussler (2001, 4); und Hö-

26 »Med-« in »Meditation« (lat. *meditārī*, »nachsinnen, geistig abmessen, einüben«) bezieht sich auf ein zu findendes Maß (Meditation DWDS) und ist ebenso Teil von lat. *mederi*, »helfen, heilen« (\*med- OED).

ren braucht mehr als physische Ohren. Analog zur »plant blindness«<sup>27</sup>, könnte man von einer »plant deafness« in unserer Kultur sprechen: »(D)och sind die Pflanzen wahrscheinlich bloß stumm für uns, weil wir taub für sie sind«, mutmaßt Fechner (Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen, Projekt Gutenberg). In schamanischer Erfahrung aber sind die Pflanzen, ist die gesamte Erde nicht verstummt: »Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden/und tauscht bei ihnen seine Seele um./Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht stumm« (Kästner, Die Wälder schweigen, Projekt Deutsche Lyrik, Vers 17–19), und auch wir können in der Stille lernen, die Pflanzen wieder zu hören.

Zusätzlich zum Stillwerden ist eine spezifische *Haltung* erforderlich, um sich dem Ruf und der Stimme der Pflanzen zu öffnen, und das ist die Haltung der Liebe: »Liebe ist die einzige Sprache, die die Pflanzengeister verstehen. Liebe zieht sie an – und dann erst können sie in ihrer unbeschreiblichen Schönheit im Spiegel unserer Seele erscheinen« (Storl 2022, 9). Diese Liebe ist weder eine romantische Schwärmerei noch gleicht sie dem leidenschaftlich-begehrenden Streben des Eros, sondern hat die Qualität, für die im Quechua das Wort *Munay* existiert. *Munay* ist ein Konzept, das mit »erwartungslose, absichtsvolle Liebe« übersetzt werden kann; sie ist die überpersönliche, bedingungslose Liebe, für die das Christentum den Begriff *Agape* kennt (Villoldo 2001, 127). In willentlich erzeugter, achtsam-entspannter Zuwendung geben sich Herz und Kopf im Einklang ihrer Erfahrung hin, wobei die Absicht im universellen Wohl liegt, das ethisch den Anthropozentrismus weit übersteigt.

Die dritte Bedingung für das Gelingen einer solchen Pflanzen-Erfahrung ist die Bereitschaft, unsere Vorurteile, speziell auch die über uns selbst, für den Moment der seelischen Begegnung mit der Pflanze zurückzustellen. Sobald wir keine leere Leinwand (*tabula rasa*) sind, verstellen wir uns die offene Wahrnehmung der Pflanzen-Botschaften und sehen im Seelen-Spiegel nur die Projektionen unserer ohnehin vertrauten Meinungen, Wünsche und Fantasien. Wagen wir hingegen mit echtem *Anfängergeist* auch das, was wir sicher zu wissen meinen, probierhalber zu vergessen und unsere Aufmerksamkeit ganz frei der Pflanze zu schenken, können wir durch die Pflanze Neues erkennen.

Damit sind wir theoretisch vorbereitet, uns im Experiment als seelische Pflanzenforscher\*innen auf heilsame Abenteuerreise in die Selbsterkenntnis zu begeben, die uns als Ausgangspunkt für die Wiederentdeckung der natürlichen Verbindung dient und in eine größere Gesundheit führt.

---

27 Siehe Abschnitt Kognitive Randständigkeit und Unterordnung der Pflanze.

## Den Ruf hören: Ein meditatives Experiment

Die Seelenverbindung mit einer Pflanze kann grundsätzlich überall dort stattfinden, wo Pflanzen sind, auch in der Wohnung z.B. mit einer Topfpflanze oder mit »Unkraut« im Rinnstein einer Straße. Für den Anfang empfiehlt es sich jedoch, an einem eher ruhigen Ort in der freien Natur den Kontakt mit Wildpflanzen zu suchen, die ungezähmt in ihrer Kraft sind. Wir können uns praktisch darauf vorbereiten, indem wir uns reinigen, um unsere Aufnahmefähigkeit zu erhöhen – beispielsweise fasten, leichte Naturkleidung anlegen, barfuß gehen, uns baden oder mit Räucherwerk räuchern (Storl 2022, 227–31). Auch Yoga, Qigong, eine bereits vertraute Form der Meditation oder ein kleines Ritual mögen die Einstimmung auf die außergewöhnliche Erfahrung unterstützen, sind jedoch zur Kommunikation mit der Pflanze nicht zwingend erforderlich.

Eine schöne Geste ist es, der Pflanze ein symbolisches Geschenk, eine Art Opfergabe mitzubringen, um sie freundlich und respektvoll zum Dialog einzuladen. Das kann ein Duft sein (in Nepal nutzt man z.B. Räucherstäbchen), Speisen (z.B. Reis, Milch, Brot, Honig), (»heiliges«) Wasser (Zuther 2023, 41) oder etwas Persönliches wie eine Melodie, ein Gedicht o. ä. Um etwaigen Stress zu reduzieren und die notwendige Stille in uns zu erzeugen, können wir uns insbesondere durch unseren Atem beruhigen. Starke Gefühle, die eine innere Unruhe mitbringen – speziell Angst, die uns naturgemäß physisch und psychisch verengt<sup>28</sup> – irritieren den Pflanzengeist und trüben unseren Seelenspiegel. Dieser sollte daher von aufwühlenden Gedanken und Emotionen gereinigt sein: Unsere eigene Verfassung ist entscheidend dafür, wie uns die Pflanze begegnet.

Im geweiteten Bewusstseinszustand richten wir unsere Aufmerksamkeit ganz auf den Ort in der Natur, an dem wir uns befinden, sind innerlich präsent und offen, schließen, wenn wir mögen, die Augen und formulieren unsere Intention – unsere konkrete Absicht bzw. unser Anliegen, mit dem wir kommen.<sup>29</sup> Das kann sowohl eine allgemeine Bitte um Heilung, Führung, Bewusstseinsweiterung, Vertiefung der menschlichen Erfahrung oder Wachstum als

28 »Angst« und »eng« (lat. *angustus*, »eng, schmal, knapp«) sind aus gutem Grund etymologisch verwandt (Angst, DWDS).

29 Als Tageszeit besonders geeignet ist dafür der frühe Morgen, das Gesicht gen Osten zur aufgehenden Sonne gewandt (z.B. Storl 2022, 231 und 250).

auch eine bestimmte Frage sein, die uns aktuell bewegt. Dann lauschen, schauen, spüren wir in uns hinein, mit welcher Pflanze wir in Resonanz gehen (lat. *resonare*, »widerhallen«)<sup>30</sup>, welche Pflanze uns »ruft« – z.B. der Löwenzahn, das Gänseblümchen, die Birke. »Die Pflanzen suchen dich«, schreibt Storl (2018, 9), sie klopfen an das Bewusstsein eines Menschen. Der »Ruf« einer Pflanze kann sich anfühlen wie ein emotionales Hingezogen-Sein (»Attraktion«, lat. *ad trahere*, »zu sich hinziehen«) zu einer der Pflanzen, sich in einem inneren Bild von der Pflanze zeigen oder ein intuitives Wissen darum sein, dass uns diese Pflanze etwas mitteilen will. Vielleicht fällt auch unser Blick auf eine der Pflanzen in unserer Umgebung oder wir stolpern buchstäblich über sie auf unserem Weg. Es kann auch vorkommen, dass uns eine Pflanze schon vor dem eigentlichen Aufbruch in die Natur »gerufen« hat – uns besonders »anspricht« oder uns am Herzen liegt, wir z.B. ein stärkeres kognitives Interesse an einer Pflanze entwickelt haben oder eine Vorliebe für ihren Duft – und wir gleich gezielt diese Pflanze aufsuchen.<sup>31</sup>

Spätestens an diesem Punkt mag man sich mit Pollan die Frage stellen, ob tatsächlich die Pflanze es ist, die uns zu sich ruft, um ihre Botschaft zu überbringen, oder ob umgekehrt wir es sind, die bewusst aktiv auf die Pflanze zugehen und etwas mit ihr tun (2002, 11). – Wie bei ihm und der Kartoffel trifft auch hier beides gleichermaßen zu. Die Entitäten Pflanze und Mensch begegnen sich jenseits monodirektionaler Kausalität (Latour 2022, 188), sie bilden ein Pflanze-Mensch-Netzwerk, in dem einfache Ursache-Wirkungszusammenhänge oder Subjekt-Objekt-Dichotomien aufgehoben sind. Dort koexistieren Pflanze und Mensch nicht nur, sondern resonieren, handeln reziprok und erschaffen auf diese Weise relational und kooperativ in gemeinsamer *agency* etwas, das es ohne eine\*n von ihnen so nicht gäbe.<sup>32</sup>

30 Das ursprünglich in der Akustik verortete Phänomen der Resonanz, in der Physik definiert als das Mitschwingen eines schwingfähigen Systems, findet nicht nur bei Ethnobotanikern wie Storl (2018, 13–17), sondern auch in der gegenwärtigen Philosophie und Soziologie, z.B. durch Hartmut Rosa, verstärkt Beachtung (2022). Auch die Bach-Blütentherapie arbeitet mit Resonanz: 38 Wildpflanzen korrespondieren dort mit 38 disharmonischen Gefühlszuständen (archetypischen Seelenprogrammen) der menschlichen Natur (Scheffer 1993, 26). Ebenfalls taucht der Resonanz-Begriff bei Gagliano et al. (2017, 13) auf.

31 Einige Pflanzen pflegen von sich aus besondere Freundschaften zu den Menschen, zu Völkern, Kulturen oder Individuen (Storl 2022, 70–78).

32 Wir erinnern uns an Varelas konstruktivistische Idee des gemeinsamen Tanzes bzw. Traums, siehe Abschnitt Die schamanische Einheitserfahrung.

Haben wir und die Pflanze zueinander gefunden, können wir uns zu ihr stellen oder setzen, sie umarmen, uns neben oder unter sie legen – was immer sich gerade stimmig anfühlt. Wir können uns ihr auch mit unserem Namen vorstellen und um Erlaubnis bitten, uns noch intensiver mit ihr verbinden zu dürfen, um ihre Botschaft zu empfangen. Zum Einstieg bietet es sich an, die Pflanze mit allen Sinnen achtsam zu erforschen (Storl 2022, 249–250; Zuther 2023, 40): Wir erfassen wach und ausgiebig die Farbe, Form, Textur und Konsistenz ihrer Bestandteile, riechen an ihr, betasten sie mit den Fingern oder Lippen, kosten sie ggf. vorsichtig, horchen auf die Geräusche um sie herum und nehmen Details ihres Standortes wahr. Dadurch steigen eventuell schon Emotionen oder gedankliche bzw. bildhafte Assoziationen in uns auf (»Das sieht aus wie«, »Das erinnert mich an«), die eine heilsame Botschaft enthalten.

Eine weitere Möglichkeit ist es, in die explizite Kommunikation mit der Pflanze einzutreten, indem wir ihr direkt unsere Frage stellen oder unsere Bitte vortragen und in der Resonanz nachspüren, ob und welche Antworten wir von ihr in uns vernehmen. Wir wenden uns dazu von der äußeren Signatur der Pflanze ab, schließen bei Bedarf die Augen und geben uns in entspannt-konzentrierter Innenschau der Pflanzenseele hin. Will man wie Zuther ein »Pflanzeninterview« (2023, 40)<sup>33</sup> führen, hat man Zettel und Stift dabei und schreibt quasi »von Sinnen«, also unter Vernachlässigung des Verstandes, ungefiltert alles mit, was einem im Pflanzendialog an Informationen übermittelt wird. Auch hier prägen sich die Seelen-Botschaften der Pflanzen je individuell aus, Menschen »hören« diese auf sehr unterschiedliche Weise – zum Beispiel haben sie eine Körperempfindung, es tauchen spontan Gefühle, innere Bilder oder Gedanken in Worten oder Sätzen auf, und manch einer »weiß« eine Botschaft einfach.

Nach einiger Zeit<sup>34</sup> wird sich der Eindruck verdichten, für den Moment alle Botschaften der Pflanze aufgenommen zu haben, oder wir erhalten von außen ein Signal (z.B. durch einen Übungsleiter), mit unserer Aufmerksamkeit

33 Für Pflanzeninterviews und Pflanzen-Botschaften finden sich in Zuthers Buch *Sprache der Pflanzenwelt* zahlreiche Beispiele.

34 Das kann eine Stunde, aber auch länger oder kürzer sein; ohnehin findet die Pflanzenmeditation außerhalb der gewöhnlich erlebten (linearen) Zeit statt, wir verlieren daher oft das Zeitgefühl für deren tatsächliche Dauer. Das Phänomen alternativer Zeitwahrnehmung thematisiert Marder im Kontext von »vegetal existentiality« unter dem Terminus »plant-time« (2013, 93–117).

von der Pflanze abzulassen. Dann kommen wir wieder in unserem Alltagsbewusstsein an, atmen z.B. tief durch und orientieren uns im Mesokosmos. Abschließend danken wir der Pflanze und verabschieden uns von ihr. Wir können ihr auch etwas schenken, einen Segen sprechen oder eine Grußformel nutzen, etwa das in Nepal übliche *Namaste* (Sanskrit »Ich verbeuge mich vor Dir«).<sup>35</sup>

## Den Ruf beantworten: Die Pflanzen-Medizin zu sich nehmen

Die Praxis der Pflanzen-Meditation und deren Medizin ist so vielgestaltig wie tiefgründig. Sie kann in diesem Rahmen nur umrissen und kaum angemessen exemplarisch illustriert werden. Auch ersetzt die theoretische Beschreibung nicht die unmittelbar-praktische Anleitung oder gar das eigene Erleben. Dieses lässt sich naturgemäß durch Übung stetig vertiefen und mit wachsender Erfahrung fällt es leichter, das Handeln von Pflanzen zuzulassen, ihren Ruf zu empfangen, ihre Zeichen zu deuten und die Weisheit ihrer Botschaft zu erkennen.

Ausnahmslos jede Pflanze kann mit ihrer jeweiligen Qualität und Medizin als Lehrerin und Führerin fungieren und uns in der Vernetzung kraft ihrer *agency* helfen, einen Aspekt von uns zu realisieren, den es für unser vollständigeres Mensch-Sein braucht. Die Pflanze ist dabei keine Ratgeberin in der Weise, dass sie fremde Gedanken kaussallogisch auf uns überträgt oder auf uns ihre Bilder vom idealen Sein projiziert, weil sie diese z.B. für richtig hält. In vielschichtiger Wechselbeziehung (Pollan 2002, 12) können wir vielmehr mit ihr ureigene Anteile unserer selbst als Individuen und Repräsentanten der Menschheit, die von unserem Bewusstsein getrennt im Schatten liegen, identifizieren und diese in unser Leben reintegrieren. Wir selbst also sind es, die wir uns, vermittelt durch die Pflanze, auf der Seelen-Leinwand neu erscheinen. So versteht sich auch die Botschaft und der Auftrag des Holunders, den uns Zuther überbringt: »Erinnere die Menschen an die uralte Verbundenheit! [...] Alle haben die Erinnerung daran in sich« (2023, 45).

Generell ist es zur Selbsterkenntnis wichtig, den Blickwinkel der Pflanzen ernstzunehmen (Pollan 2002, 12), mithin jede in der Pflanzen-Meditation gemerkte oder notierte Botschaft der Pflanze von Herzen willkommen zu heißen und zu akzeptieren, also sie – und in ihr das ganze Leben – zu bejahen. Nur wenn wir bereit sind, *alle* Aspekte von uns zu sehen, können wir auch die Anteile, die wir gewohnheitsmäßig vor uns verbergen, die jedoch wesentlich zu uns

35 Sinngemäß auch »Das Göttliche in mir grüßt das Göttliche in Dir«.

gehören und Puzzleteile unseres Selbst sind, durch die Vermittlung des Pflanzengeistes erkennen. Pflanzenbotschaften muten uns nicht selten zunächst verrätselt an (Zuther 2023, 40), entsprechen oft nicht unseren Denk-Gewohnheiten und wollen erst entschlüsselt werden. Im Anschluss an unsere Pflanzenbegegnung haben wir zudem die Aufgabe, in der Reflexion unser Wunschdenken und unsere Fantasien von den Informationen der Pflanze zu unterscheiden und davon abzuziehen sowie die Botschaft geduldig auf uns wirken zu lassen und ihr die Zeit zu geben, sich sinnvoll zu offenbaren, das heißt, ihr zu erlauben, sich in der Zeit zu entfalten. Dafür können wir auch verstärkt auf unsere Träume und darauf achten, was uns unerwartet begegnet. Etwaige Zweifel an Inhalt und ›Echtheit‹ der Botschaft sind menschlich und völlig normal, jedoch trägt eine übermäßige Analyse durch den Verstand, zu der das ›vernünftige Tier‹ tendiert, oder gar ein Misstrauen wenig zur heilsamen Erkenntnis bei. Wir dürfen darauf vertrauen, dass durch die göttliche Natur und Heilkraft der Pflanze ihre Botschaft immer dem höheren Wohle dient, uns bereichert und wie ein gute Ärztin uns bei der Genesung unterstützt.

Dass das Leben uns durch die Pflanze ein Geschenk bringt, bedeutet allerdings *nicht*, dass wir im Nachgang dessen rein passive Empfänger sind und jede *agency* verweigern. Den Appellcharakter von »Ruf« in der Semantik des »Aufrufs« anerkennend, sind wir im Gegenteil aufgefordert, mit unserem Sein auf den Ruf der Pflanze wiederum kooperativ zu antworten, ihn tatkräftig zu beantworten. Das impliziert, das Geschenk ihrer Botschaft anzunehmen, indem wir es in unsere Ver-Antwortung übernehmen, die darin enthaltene Weisheit in einem dynamisch-schöpferischen Prozess aktiv in unser Leben zu integrieren. Bestenfalls verwandeln wir uns mit ihr auf allen Ebenen: auf physischer, emotionaler, mentaler und psychischer. Wenn beispielsweise eine Botschaft der Birke »Mehr Spiel!« lautet, könnten wir das wörtlich nehmen und uns etwa der Spiele unserer Kindertage entsinnen; zugleich könnten wir schauen, wo es auf anderer Ebene privat oder beruflich mehr spielerische Qualität – z.B. beispielbare Freiräume, freudvolle Leichtigkeit, Flexibilität ... – in unserem Leben braucht bzw. geben kann und wie wir uns diese rückerobern. Im Geiste des »Werde [der Mensch], der Du bist«<sup>36</sup> schreiten wir dadurch mit dem entborgenen Anteil selbstverantwortlich auf dem Weg voran, zurück in die eigene Größe und Ganzheit.

---

36 Bei uns vor allem bekannt durch den Philosophen Friedrich Nietzsche findet sich der Satz früher bei dem Lyriker Pindar, den Nietzsche verehrt und selbst auch als Quelle anführt.

## Mit Pflanzen neu verbinden! Ein Aufruf zum Schluss

Die schlechten Neuigkeiten sind keine mehr: Die Lage der Erde hat sich unheilvoll zugespitzt, wir stecken mitten in der Polykrise.<sup>37</sup> Vieles ist gravierend aus dem Gleichgewicht, die Zukunft nicht nur der Menschheit steht auf dem Spiel. Erleben oder reflektieren wir unsere Gegenwart als derart kritisch, kann die real-objektive oder (inter-)subjektiv empfundene Bedrohung Gefühle wie Angst, Trauer, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung wecken oder verstärken. Doch darüber hinaus ist eine frohe Botschaft zu verkünden: Genau dieser Moment ist die beste Gelegenheit, etwas wahrhaft Neues zu finden und zu beginnen. Hier wird es möglich, zu erkennen, was es als Individuum oder als Menschheit an mutiger Ausrichtung für die Zukunft braucht und das Blatt zu wenden.

Zum Ende dieses Beitrags gehen wir dafür gedanklich noch einmal an dessen Anfang und erinnern uns an die Trennung von der Natur, die der Mensch in der Moderne vollzog, indem er seine Vernunft zur Alleinherrscherin über die Erde krönte. Anstatt dadurch die erhoffte Kontrolle zu erlangen, verlor er die umfassende Verbindung zum Leben und zu Teilen seiner selbst: »Der Verlust dieser Teilhabe am Leben [...] verursacht naturgemäß tiefe Wunden, äußere und innere« (Buhner 2017, 20). Der Traum von der Krone der Schöpfung erweist sich kollektiv als zu eng und hat sich stellenweise in einen Albtraum verwandelt, die Beziehung zur Erde ist buchstäblich toxisch geworden. Statt die uns umgebende Natur liebevoll zu hüten, greifen wir – Enge im Herzen und Gewinnmaximierung im Kopf – maßlos auf die natürlichen Ressourcen zu. Quasi »parasitär« zu leben, birgt indes die Gefahr, vom Wirtsorganismus eliminiert zu werden oder mit ihm unterzugehen – das Schicksal der Erde ist unser aller Schicksal, wir sind alle gemeinsam Natur (Pollan 2002, 12), im globalen Netzwerk aufgehobene Entitäten, zugleich Quelle und Ziel jeder Handlung.

Für die Rückkehr in eine heilere Beziehung mit der Natur in und um uns genügt es augenscheinlich nicht mehr, das Stützkorsett moderner Strategien zu optimieren und im Modus des punktuellen Verpfästerns oder technokratischen »Heil-Machens« zu verbleiben. Hingegen birgt die Reintegration unserer separierten Anteile die Chance auf eine tiefe und nachhaltige Heilung

---

37 Siehe Abschnitt »Blinded by the light« – Ausleuchtung der Pflanzenvergessenheit, letzter Absatz.

der Wunde der Moderne (Kick 2015, 193). So kann der Ruf der Pflanze als Einladung an die Menschheit zur Selbsterkenntnis und heilsamen Rück-Verbindung gehört werden: als Erinnerung, uns individuell wie kulturell zu re-naturieren, uns aus der isolierten Kopfposition in erdnähere Regionen »auszuwildern« oder – um eine Metapher Latours aufzugreifen – uns selbst aus dem Käfig herauszulassen (2022, 412) und unsere lebendige Verbindung wieder ganz zu spüren.<sup>38</sup>

Mit altem Wissen haben wir dafür ausgeleuchtet, wie uns Pflanzen mit ihrer vegetabilen *agency* in der Resonanz Impulse geben können, vernachlässigte Aspekte unseres Seins zu entdecken und dadurch auf allen Ebenen mehr in den Lebensfluss zu kommen. Der Biologe und Pflanzenkundler Stefano Manusco betont in seinem Werk *Pflanzenrevolution. Wie die Pflanzen unsere Zukunft erfinden* (2018) u. a. die Rolle der Pflanzen als Inspirationsquelle für Bau- und Organisationsstrukturen, um die Herausforderungen dieser Zeit zu meistern. Sie inspirieren uns noch auf andere Weise, als er vielleicht zunächst meint: In indigener Tradition sind Pflanzenwesen auch Baumeisterinnen der Seele; über sie können wir in eine tief in uns liegende höhere Wahrheit und Lebenskraft steigen: »It is to a return of our existence to the blossoming of our living being that the vegetal world invites us« (Irigaray 2017, 134).

Dabei versichert uns die schamanische Idee des All-Eins, dass die Balance, die sich einstellt, wenn wir uns im wachsenden Bewusstsein dem eigenen »inneren Garten« fürsorgend zuwenden<sup>39</sup>, unwillkürlich weitere Kreise zieht.<sup>40</sup> Wohlverstandene Selbstsorge weist von jeher, das weiß das Schamanentum ebenso wie die westlich-antike oder fernöstliche Philosophie, weit über den einzelnen Menschen hinaus: Sie ist untrennbar damit verknüpft, in Einklang mit der Mitwelt und in Frieden mit dem ganzen Leben zu kommen. Das impliziert gegenseitige Berücksichtigung, Hege und Pflege: Wie nähren wir das, was uns nährt? Allem – den anderen Menschen<sup>41</sup> genauso wie dem Fluss, dem Meer, dem Himmel, den Bäumen, den Blumen und Tieren – schulden

38 Ausführlicher zum »Wilden Denken« siehe z.B. Sünner (2020).

39 Dazu gehört die Pflege der Physis mit ihren Kolonien (dem Microbiom, den Viren und Bakterien etc.) genauso wie der selbstfürsorgende und -regulierende Umgang mit Gedanken und Gefühlen.

40 Man denke an Singers *The Expanding Circle* (1983), siehe Abschnitt Moralisch-ethische Vernachlässigung der Pflanze.

41 Das inkludiert die Menschen der Vergangenheit und die der Zukunft. Die moderne Ethik thematisiert das u.a. unter der Überschrift »intergenerationelle Verantwortung«.

wir das, was wir sind, schreibt Meyer-Abich (1999, 17–18). In der Kultur der Q'eros, einer indigenen Ethnie in Peru, kennt man dafür das Wort *Ayni*. *Ayni* ist im Quechua das Prinzip der Reziprozität und Synergie (griech. *synergía*, »Zusammenarbeit«) mit dem Universum. Ob wir an einem Virus erkranken, ein Krieg ausbricht oder ein Ökosystem kollabiert, hat in dieser Vorstellung immer denselben Grund: Es fehlt an *Ayni*, an Harmonie, etwas »stimmt« in der Beziehung nicht.

Kommen wir also in *Ayni*! Würdigen wir die Schönheit, das Wunder und die Bedeutsamkeit der Pflanzen (Wandersee und Schussler 2001, 2) und erkennen uns selbst, unsere natürliche Verbundenheit, in ihnen. Antworten wir zum Wohle aller auf ihren Ruf und beheimaten wir uns wieder auf der Erde, indem wir im komplexen Netz des Lebens bewusster unseren Platz als Mitgeschöpfe und Mitschöpfende einnehmen. Erlauben wir uns als Menschheit, einen heileren Traum zu träumen! Dafür ist es weder notwendig noch möglich, von der Moderne zum Schamanentum zurückzukehren. Es gilt vielmehr auch diesbezüglich, eine re-integrative Bewegung zu vollziehen und alte Welterfahrungen für unsere Zukunft fruchtbar zu machen, indem wir in der Synthese mit ihnen unser modernes Wissen zur Weisheit erheben. Möge in diesem Sinne das Licht der Pflanzen unseren Geist aufklären, ihre Sonnenkraft unser Herz erwärmen und die Saat in uns aufgehen; dann ist dies nicht das Ende, sondern ein Neubeginn.

## Bibliografie

- Agamben, Giorgio. »Nur wer der Toten gedenkt, wird auf die Dauer und aus der Tiefe leben können.« *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)*, 23.03.2021, <https://www.nzz.ch/feuilleton/giorgio-agamben-ueber-die-welt-der-lebenden-und-der-toten-ld.1607876> (letzter Aufruf: 01.09.2024).
- [Lemma] Angst. *Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS)*, o. D., <https://www.dwds.de/wb/Angst> (letzter Aufruf: 01.09.2024).
- Aristoteles. »Über die Seele.« *Philosophische Schriften in sechs Bänden. Band 6*. Meiner, 1995, S. 1–100.
- Bühler, Benjamin, und Stefan Rieger. *Das Wuchern der Pflanzen. Ein Florilegium des Wissens*. Suhrkamp, 2009.
- Buhner, Stephen Harrod. *Die heilende Seele der Pflanzen. Was wir von Pflanzen lernen können, wenn wir ihnen zuhören und warum Biophilia für das Leben auf Erden so wichtig ist*. Herba Press, 2017.

- Coccia, Emanuele. *Die Wurzeln der Welt. Eine Philosophie der Pflanzen*. Dtv, 2020.
- Daly, Lewis. »What Kind of People Are Plants? The Challenges of Researching Human-Plant Relations in Amazonian Guyana.« *Engagement. A blog published by the Anthropology and Environment Society*, 08.12.2015, <https://aesengagement.wordpress.com/2015/12/08/what-kind-of-people-are-plants-the-challenges-of-researching-human-plant-relations-in-amazonian-guyana/> (letzter Aufruf: 01.09.2024).
- Descartes, René. *Discours de la Méthode*. Reclam, 2001.
- Fechner, Gustav Theodor. »Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen.« *Projekt Gutenberg*, 24.08.1848, <https://www.projekt-gutenberg.org/fechner/nanna/nanna.html> (letzter Aufruf: 01.09.2024).
- François, Damien. *The Self-destruction of the West: Critical Cultural Anthropology*. Publibook, 2007.
- Heidelberger Akademie der Wissenschaften. »Im Zeitalter der Polykrise.« Akademie der Wissenschaften des Landes Baden-Württemberg, o. D., <https://www.hadw-bw.de/junge-akademie/win-kolleg/komplexitaetsreduktion/polykrise> (letzter Aufruf: 01.09.2024).
- Gagliano, Monica, John C. Ryan, und Patrícia Vieira. *The Language of Plants. Science, Philosophy, Literature*. University of Minnesota Press, 2017.
- Hageneder, Fred. *Der Geist der Bäume*. Neue Erde, 2004.
- Hertwig, Hugo. *Knaurs Heilpflanzenbuch*. Knaur, 1954.
- Ingensiep, Hans Werner. *Geschichte der Pflanzenseele. Philosophische und biologische Entwürfe von der Antike bis zur Gegenwart*. Kröner, 2001.
- Ingensiep, Hans Werner. »Pflanzenseele. Über Psyche, Maschinen, Gehirne und die Hierarchie der Lebewesen.« *Von Pflanzen und Menschen. Leben auf dem grünen Planeten*, hg. von Kathrin Meyer und Judith Elisabeth Weiss, Wallstein, 2019, 72–77.
- Irigaray, Luce. »What the Vegetal World Says to Us.« *The Language of Plants. Science, Philosophy, Literature*, hg. von Monica Gagliano, John C. Ryan und Patrícia Vieira, University of Minnesota Press, 2017, 126–135.
- Jung, Carl Gustav. *Die Dynamik des Unbewußten. Gesammelte Werke. Band 8*. Patmos, 2011.
- Kästner, Erich. »Die Wälder schweigen.« *Projekt Deutsche Lyrik*, 2016, <https://www.deutschelyrik.de/die-waelder-schweigen.html> (letzter Aufruf: 01.09.2024).
- Latour, Bruno. *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Suhrkamp, 2022.

- Lüpke, Geseko von. *Altes Wissen für eine neue Zeit. Gespräche mit Heilern und Schamanen des 21. Jahrhunderts*. Kösel, 2008.
- Marder, Michael. *Plant-Thinking. A Philosophy of Vegetal Life*. Columbia University Press, 2013.
- [Lemma] \*med-. *Online Etymology Dictionary* (OED), 17.11.2018, [https://www.etymonline.com/word/\\*med-](https://www.etymonline.com/word/*med-) (letzter Aufruf: 01.09.2024).
- [Lemma] Meditation. *Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache* (DWDS), o. D., <https://www.dwds.de/wb/Meditation> (letzter Aufruf: 01.09.2024).
- Kick, Hermes Andreas. *Grenzsituationen, Krisen, kreative Bewältigung. Prozessdynamische Perspektiven nach Karl Jaspers*. Universitätsverlag Winter Heidelberg, 2015.
- Manusco, Stefano. *Pflanzenrevolution. Wie die Pflanzen unsere Zukunft erfinden*. Kunstmann, 2018.
- Meyer-Abich, Klaus Michael. *Ist der Mensch etwas Besonders in der Gemeinschaft der Natur? Das kleine und das größere Selbst*. Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1999.
- Monte Grande. Franz Reichle, T&C FILM, 2004.
- Narby, Jeremy. *Die kosmische Schlange. Auf den Pfaden der Schamanen zu den Ursprüngen modernen Wissens*. Klett-Cotta, 2019.
- Pollan, Michael. *Die Botanik der Begierde. Vier Pflanzen betrachten die Welt*. Claassen, 2002.
- Rätsch, Christian. *Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen. Botanik, Ethnopharmakologie und Anwendungen*. AT Verlag, 2022.
- Rink, Annika. »Buen Vivir – Das »Gute Leben« in Ecuador.« *Climate Thinking – Ein Living Handbook*, hg. von Felix Böhm, Martin Böhnert und Paul Reszke, 16.05.2022, [https://wiki.climate-thinking.de/index.php?title=Buen Vivir – Das »Gute Leben« in Ecuador](https://wiki.climate-thinking.de/index.php?title=Buen_Vivir_-_Das_»Gute_Leben«_in_Ecuador) (letzter Aufruf 01.09.2024).
- Rosa, Hartmut. *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Suhrkamp, 2022.
- Searle, John Rogers. *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Suhrkamp, 1983.
- Schiller, Friedrich. »Das Höchste.« *Friedrich Schiller Archiv*, 2024, <https://www.friedrich-schiller-archiv.de/gedichte-schillers/zweizeiler/das-hoechste/> (letzter Aufruf: 12.10.2024).
- Singer, Peter. *The Expanding Circle. Ethics and Sociobiology*. Oxford University Press, 1981.
- Scheffer, Mechthild. *Original Bach Blütentherapie. Lehrbuch für die Arzt- und Naturheilpraxis*. Jungjohann, 1993.

- Stobbe, Urte. »Plant Studies: Pflanzen kulturwissenschaftlich erforschen – Grundlagen, Tendenzen, Perspektiven.« *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift*, Bd. 4, Nr. 1, Meiner, 2019, 91–106.
- Stobbe, Urte, Anke Kramer, und Berbeli Wanning. »Einleitung: Plant Studies – Kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung.« *Literaturen und Kulturen des Vegetabilen. Plant Studies – Kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung*, hg. von Urte Stobbe, Anke Kramer und Berbeli Wanning, Studies in Literature, Culture and the Environment, Peter Lang, 2022, 11–31.
- Storl, Wolf-Dieter. *Mit Pflanzen verbunden*. Nymphenburger, 2018.
- Storl, Wolf-Dieter. *Pflanzendivas. Die geistig-seelischen Dimensionen der Pflanzen*. AT, 2022.
- Sünner, Rüdiger. *Wildes Denken. Europa im Dialog mit spirituellen Kulturen der Welt*. Europa, 2020.
- Tompkins, Peter, und Christopher Bird. *Das geheime Leben der Pflanzen*. Fischer, 2018.
- Villoldo, Alberto. *Das geheime Wissen der Schamanen*. Goldmann, 2001.
- Vollmer, Gerhard. *Was können wir wissen? Band 1. Die Natur der Erkenntnis*. Hirzel, 1988.
- Vollmer, Gerhard. »Können wir den sozialen Mesokosmos verlassen?« *Die Zukunft des Wissens. XVIII. Deutscher Kongress für Philosophie. Konstanz, 4. -8. Oktober 1999. Vorträge und Kolloquien*, hg. von Jürgen Mittelstraß, Akademie, 2000, 340–352.
- Wandersee, James H., und Elisabeth E. Schussler. »Toward a theory of plant blindness.« *Plant Science Bulletin*, Bd. 47. Botanical Society of America, 2001, 2–9.
- Zuther, Svenja. *Die Sprache der Pflanzenwelt*. AT, 2023.